

Laibacher Zeitung.



Nr. 263.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5'50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7'50.

Freitag, 16. November.

Insertionspreis: Für keine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere pr. Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

1877.

Amthlicher Theil.

Am 13. November 1877 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien das XXXV. Stück des Reichsgesetzblattes, vorläufig bloß in der deutschen Ausgabe, ausgegeben und versendet. Dasselbe enthält unter Nr. 100 die Verordnung der Ministerien des Innern, des Cultus und der Justiz vom 8. November 1877, betreffend die innere Einrichtung und Führung der Geburts-, Ehe- und Sterberegister für die Mitglieder der orthodoxen Kirche. (Wz. Ztg. Nr. 260 vom 13. November 1877.)

Nichtamtlicher Theil.

Oesterreichischer Reichsrath.

304. Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 14. November.

Nach Erledigung der Einläufe wird in der Generaldebatte über die Bankvorlage fortgegangen, und nimmt als erster Redner (für die Vorlage) Abg. Klinkosch das Wort. Redner betont vor allem, daß er ein Freund Ungarns sei, ebenso wie Freiherr v. Kellersperg es gestern zu sein erklärte. Trotzdem könne Redner sich keineswegs mit den Ausführungen Kellerspergs einverstanden erklären, die eben nur beweisen, daß auch gediegene Staatsmänner irren können, wenn sie sich auf ein Gebiet begeben, das ihnen fremd ist. Durch die Vorlage sei eben der Bankdirection die Möglichkeit gegeben, die ihr zugebotene stehenden Mittel Ungarn in größerem Maße zuzuwenden, als dies bisher der Fall war, und die Ungarn fröhnen nicht jener leider bei uns herrschenden Gewohnheit, auch in Geldsachen gewöhnlich zu sein. Was die Ungarn eigentlich begehren, sind tatsächliche Gegenleistungen und wirkliche Pflege ihrer wirtschaftlichen Interessen. Sie wollen nicht von der Willkür einzelner Personen abhängen, die an der Spitze der Bank stehen. Und dieser Standpunkt ist der praktische. (Beifall.)

Abg. Dr. Wagg (gegen) erörtert zunächst den Ausgleich von 1867, den er als aus einer Zwangslage hervorgegangen schildert, erklärt es aber für ein nicht zu entschuldigendes Versehen, daß man nicht die Kündigung des Zoll- und Handelsbündnisses, die durch Ungarn erfolgte, benützt habe, um die Verhältnisse auf Grund einer den berechtigten Wünschen entsprechenden Basis zu regeln. Die ganze Einrichtung der Bank, wie sie von der Vorlage in Aussicht gestellt wird, hält Redner für unpraktisch, abgesehen davon, daß die in Aussicht genommenen zehn Jahre kaum hinreichen würden, um dieselbe überhaupt durchzuführen. Den Grundfehler der Vorlage sieht Redner in dem Systeme des Aufgebens von Rechten, das eben nur angewendet wird, um einen Stand der Dinge zu schaffen, der von vorneher zehn Jahre zu überleben nicht bestimmt ist. (Beifall.)

Dr. Schaffer (für) hält neue Ausgleichsverhandlungen nur unter der Bedingung eines Kabinettswechsels in Oesterreich sowol als in Ungarn für möglich. Ein solcher Kabinettswechsel herbe bei den gegenwärtigen politischen Verhältnissen so viele Gefahren in sich, daß er nur unter sicherer Aussicht auf Erfolg angeregt werden könnte, eine Aussicht, die gegenwärtig nicht besteht.

Abg. Fuz (gegen) bemerkt, daß das Resultat der gegenseitigen Vereinbarungen zwischen dem österreichischen und ungarischen Ministerium von einer allzu großen Dienstfertigkeit gegen Ungarn zeuge. Redner hält die Vorlage politisch für bedenklich, volkswirtschaftlich für verderblich. Ein entschiedenes „Nein“ den fortwährenden und unbegründeten Forderungen der Ungarn entgegengesetzt, würde bewirken, daß dieselben endlich ihre Grenze und ihr Ende finden.

Um 3 Uhr wird die Sitzung geschlossen.

Die nächste Sitzung findet Freitag den 16ten November statt.

Die Stimmung in Konstantinopel.

Seitdem der Telegraf mit der Meldung günstiger Nachrichten vom Kriegsschauplatz erheblich sparsamer geworden, ist in Konstantinopel ein leiser Umschwung in der Stimmung eingetreten. Eine bezeichnende Thatsache dafür ist ein Vorgang des Direktors des offiziellen türkischen Pressbureaus. Der Berichterstatter der „Pol. Korr.“ in Konstantinopel theilt dem genannten Blatte in einem Schreiben vom 2. d. M. hierüber nachstehendes mit, das wir, obwohl es mit einem vor wenigen Tagen von demselben Blatte gebrachten Stimmungsberichte aus Konstantinopel in argem Widerspruche steht, hier unter vollster Reserve folgen lassen wollen. Der betreffende Bericht lautet: „Die Redacteurs der meisten hiesigen Blätter, mit Ausnahme einiger wenigen, wurden dieser Tage zum Direktor des türkischen Pressbureaus berufen, um von Madjid-Bey — so heißt derselbe — eine Instruktion entgegenzunehmen. „Meine Herren“, so apostrophierte Madjid seine eingeladenen Gäste, „Sie haben ziemlich lange in die Kriegstrompete gestoßen; es war dies Ihr Recht, ja selbst Ihre Pflicht. Ihre kriegerische Haltung hat wesentlich dazu beigetragen, dem Eifer und Patriotismus der Bevölkerung Vorschub zu leisten. Jede Sache hat aber ihre Zeit, und der Augenblick ist gekommen, in welchem es nicht mehr statthaft ist, in demselben Tone fortzufahren. Ich rathe Ihnen daher, langsam abzuweiceln, und zwar in der geschickten Weise, die Ihnen eigen ist. Es wird selbst gut sein, leicht die friedliche Seite anzuschlagen, und Sie werden den Interessen der Regierung und des Landes einen Dienst erweisen, wenn Sie die Friedensschalmeien ertönen lassen. Gehen Sie und zeigen Sie Ihre Talente.“

„Die Sprache der türkischen Presse verräth seitdem, daß diese Exhortation nicht fruchtlos in die Luft ge-

sprochen war. Die türkischen Blätter „Bassiret“ und „Bakit“ haben aufgehört, den „Krieg bis ans Messer“ zu predigen. Interessant ist es aber, zu wissen, daß die neueste presspolitische Ordre durch einen umgeschickten Artikel der „Verité“ über Deutschland provociert worden ist, in welchem die abenteuerlichsten Dinge in der verkehrtesten Weise für Deutschland zum Besten gegeben wurden. Dieser Zwischenfall, in Verbindung mit der wirklich scharf hervortretenden Friedenssehnsucht, ist die nächste Veranlassung der der offiziellen türkischen Presse empfohlenen Mäßigung. Bei allem dem verhehlt man sich in türkischen Kreisen die Schwierigkeiten nicht, welchen in diesem Augenblicke Bemühungen zugunsten des Friedens, ja selbst eines Waffenstillstandes begegnen würden. In der That setzt man auch die militärischen Vorbereitungen mit allem Eifer fort. Wie bekannt, ist eine neue Aushebung von 300,000 Mann anbefohlen. Leider ist aber der Befehl leichter als die Ausführung. Was der Pforte in diesem Augenblicke noch übrig bleibt, unter die Fahnen zu rufen, sind theils Mustehafiz, theils die Altersklasse 1877—1878. Auch einige tausend junge und kräftige Leute in dem noch nicht militärpflichtigen Alter zwischen 18 und 20 Jahren sind vorhanden. Man muß aber sofort hinzufügen, daß die Lust, dem Fahnenrufe zu folgen, nur mehr sehr sporadisch vorhanden ist. Es wimmelt mehr denn je von Rekrutierungsflüchtlingen und Deserturen. Letztere werden auf den täglich aus den Häfen des Schwarzen Meeres hier einlangenden Schiffen zu Hunderten von den Gendarmen gefesselt eingebracht. Diese Abneigung gegen den Kriegsdienst wird durch die Erzählungen der von den Kriegsschauplätzen einlangenden Verwundeten und Kranken über ihre Leiden und Entbehrungen mächtig gesteigert. Alle Uebelstände in der Verpflegung und dem Ambulanzwesen der türkischen Armee sind der Bevölkerung geläufig und flößen ihr Abscheu gegen den Militärdienst ein. Auch in Syrien regt sich unter den Arabern der Geist des Widerstandes gegen ihre fernere Einreihung in die türkische Armee, indem sie die Behauptung aufstellen, daß sie von den Türken herzlos als Kanonenfutter auf den Schlachtfeldern geopfert werden. Die letzten Siege der Russen haben nicht wenig zur Entmuthigung der Bevölkerung beigetragen, und es ist bei den Muselmanen eine ähnliche Stimmung zu constatieren, wie sie 1870 unter der Landbevölkerung in Frankreich zum Durchbruche kam, als Gambetta dieselbe zur Fortsetzung eines sinnlosen Krieges nöthigte.

„Die Geldbedürfnisse der Pforte haben dieselbe dahin gebracht, zu den schlimmsten Erpressungen ihre Zuflucht zu nehmen, um die leeren Kassen des Schatzes zu füllen. Hier selbst spürt man dies weniger, als in der Provinz, weil es leichter ist, sich den fiscalischen Agenten zu entziehen und letztere auch traitabler sind. In der Provinz werden jedoch die Kriegskontributionen und Zwangsteuer an Geld und Naturalien mit unerbit-

Feuilleton.

Ein Besuch bei Henry de Tourville.

Ein Kollege Dr. Markbreiters gibt im „Pester Lloyd“ folgende Schilderung eines Besuches bei Henry de Tourville:

„Statt eines Geleitscheines erhielt ich einen Begleiter in der Person des Herrn Oswald v. Schulhaus, eines der jüngeren Mitglieder des Kreisgerichtes in Bockwarl. Auf einer bequemen Treppe stiegen wir in das erste Geschloß des Präsidenten, sofort die leichte Bitterholzthür, durch die wir uns in die zweite Etage begaben, denselben mündeten sechs Thüren; die vorderste davon führte zu Tourville. Herr v. Sch. ersuchte mich um meine Karte, um meinen Besuch vorerst zu melden und Tourville überhaupt zu fragen, ob er geneigt sei, mich zu „empfangen“. „Denn“, sagte mein Begleiter lächelnd, „das ist ein gar großer Herr!“ Er empfing mich mit einem herzlichen Willkommen; mit dem Manieren eines vollkommenen Gentleman, etwa wie ein Cavalier, der auf seinen französischen liebe Gäste empfängt. In elegantem Französisch bat er um Entschuldigung, daß er warten ließ, und lächelnd setzte er hinzu, er sei leider „vorderhand“ nicht in der Lage, uns würdiger empfangen zu können. Henry de Tourville ist von hoher Gestalt, jedoch nicht kräftig gebaut. Sein blaßes Gesicht umrahmt ein

langer schwarzer Bart, seine Augen sind tief liegend und groß, dunkel umrandet. Die dünnen, grauen Haare standen ungekämmt in die Höhe. (Herr v. Sch. sagte mir später, Tourville's Haare seien am Tage der Urtheilsverkündung noch ganz schwarz gewesen.)

Er bat uns höflich, Platz zu nehmen, und freute sich sehr, als er vernahm, daß ich ein Kollege seines Verteidigers sei und denselben auch persönlich kenne. Er sprach über seinen Verteidiger in den Ausdrücken rückhaltlosester Bewunderung. „Dieser Mann“, sagte er, „kennt meinen Prozeß, wie ich selbst. Wie muß er denselben studiert haben! Ich bewunderte bei der Verhandlung sein Gedächtnis, seine Ausdauer, seine Geduld! Wahrlich, ich fürchte, wenn er viele solche Prozesse hat, lebt er nicht lange.“

Als ich ihm hierauf bemerkte, es gebe nicht viele solche Prozesse wie der seinige, lächelte er verbindlich, — fast geschmeichelt, fügte aber sofort seufzend hinzu, wie sehr lange ihm „die Geschichte“ schon dauere. Er frug Herrn v. Sch., wann denn der Prozeß vor die Appellationsbehörde käme. Als ihm die Antwort wurde, dies werde wol nicht vor Mitte November geschehen, schlug er vor Staunen die Hände zusammen. Warum das so lange dauere? Ich klärte ihn darüber auf, indem ich ihm zu bedenken gab, was für ein umfangreiches Actenmaterial der betreffende Referent durcharbeiten habe. „Wie“ — rief er mit dem natürlichsten und naivsten Tone der Welt aus — „er muß alles das durchlesen, was während des Prozesses geschrieben wurde? Alle Zeugnisaussagen, alle Protokolle? Oh, der arme Herr,

das hätte ich doch nicht gedacht! Das muß ja eine Riesensarbeit sein!“

Auf dem Tische lag ein aufgeschlagenes Buch, und ich bemerkte auf dem Rande der Blätter Bleistiftnotizen. Auf meine Frage, mit was für Lectüre er sich beschäftige, reichte er mir das Buch hin. Es war ein englischer Roman von Bulwer aus der Tauchnitz-Edition. „Ich langweile mich so fürchtbar“, sagte er; „diese Bücher sind mir ein wahrer Trost. Ich bekomme sie aus Deutschland von Tauchnitz viel schneller, als wenn ich sie erst in England bestellte. Man hat doch wenigstens etwas, womit man seinen Geist beschäftigen kann, man müßte ja sonst wahnsinnig werden!“

Auf dem Tische stand, dicht neben dem Buche, auch dem er eben gelesen, ein ovales, kleines, auf Elfenbein gemaltes Bild in schönem goldenem Rahmen. Als er bemerkte, daß ich dasselbe mit Interesse betrachtete, schob er es höflich zu mir hin. Zwei Augen von wunderbarer Schönheit und Sanftmuth blickten mir aus einem lieblichen Gesichte von echt englischem Schnitt entgegen. „Es ist meine Frau“, sagte er mit einem leichten Seufzer. Auf einen forschenden Blick meines Begleiters setzte er jedoch schnell hinzu: „meine erste Frau.“ Mit melancholischem Tone fuhr er fort: „Sie war ein liebes, gutes Geschöpf. Leider war sie brustkrank und starb, als sie 24 Jahre alt war. Auch ihr Vater war brustleidend, und ich fürchte sehr, daß ihr Sohn diese Uebel ebenfalls geerbt hat.“ Seufzend betrachtete er das Bild, bevor er es auf seinen Platz zurückstellte.

Englisch spricht Tourville vorzüglich und er ist auf mehrere englische Zeitungen abonniert. Ohne daß ich

licher Härte eingetrieben. Man meldet Fälle aus Jomid und Brussa, in welchen arme Bauernfamilien bis zu 2000 Piafter zahlen mußten, und um diesen Betrag aufzubringen, ihr Hausvieh und Bettzeug zu verkaufen gezwungen waren. Man kann sich denken, wie bei diesen Steuerpartitionen die Christen wegkommen, wenn es den Muselmanen so ergeht.

„Die Organisation der Bürgergarde in Konstantinopel ist fast beendet, und zählt dieselbe 24 Bataillone, welche in 6 Regimentern und 2 Brigaden, befehligt von Zikleria Pascha und Jusuf Pascha, formiert wurden. Zum Oberkommandanten wurde Hadji Haled Pascha ernannt. Ein beträchtlicher Theil der Bürgergarde wird zur Vertheidigung der zum Schutze der Hauptstadt errichteten 17 Erdwerke, welche mit 126 Krupp'schen Geschützen armirt wurden, verwendet werden. Ein anderer Theil der Bürgergarde wird nach Adrianopel geschickt werden, und ist es der Wunsch des Sultans, daß so wenig als möglich von diesen Truppen in der Hauptstadt verbleibe. Abdul Hamid ist fortwährend mißtrauisch, von großer Furcht beherrscht, und erblickt überall Feinde und Verschwörer, hauptsächlich aber in den in Stambul rekrutierten Truppen. Es ist gewiß, daß er noch immer eine Verschwörung zugunsten seines entthronten Bruders Murad befürchtet, dessen physischer und geistiger Zustand heute ein ganz guter ist. Gewisse Personen in der Umgebung des Sultans haben schon vor längerer Zeit beantragt, dem armen Murad das, was man hier „eine Tasse schwarzen Kaffee“ nennt, zu verabreichen. Ohne Zustimmung des Sultans wagte aber niemand dies zu thun, und Abdul Hamid scheut denn doch von einer solchen That zurück. Die Zügel der Regierung sind mehr denn je in den Händen der Camarilla des Palais, deren Häupter nach wie vor Mahmud Damat Pascha, Said Pascha, erster Sekretär des Sultans, und der provisorische Marineminister Said Pascha II. sind. Dieser vom Volke bestgehaßten Trias darf man noch den Chef des Musikwesens im Palais, Nedjib Pascha, beizählen. Diese vier Persönlichkeiten concentriren in ihren Händen die ganze Macht, sie machen Generale und setzen selbe ab, sie erlassen alle Befehle und entwerfen sogar Feldzugspläne.“

Vom Kriegsschauplatz.

(Vom Spezialberichterstatter der „Baibacher Zeitung.“)

Tscherkeß-Mahala, 8. November.

Heute erließ General Gurko einen Tagesbefehl, in welchem er in besonders schmeichelhaften Ausdrücken der rumänischen Kavallerie Erwähnung thut, die durch ihre kontinuierlichen Streifungen vor Dolnidubnik namentlich dazu beitrug, daß die Türken die Stellung aufgaben und dies somit in unsere Hände fiel. Diese mehrfach angefeindete Waffe der rumänischen Armee machte auf mich, als unparteiischen Beobachter, stets den günstigsten Eindruck. Wenn auch das Pferdmaterial nicht jenen Grad der Vollkommenheit besitzt, welchen man von einer Linien-Kavallerietruppe erwarten zu können die Berechtigung hat, und in dieser Beziehung die russische Kavallerie besser beritten ist, so tritt bei letzterer der Umstand hindernd entgegen, daß deren Pferde, meist schwerer Schlages, besonders heute sehr herabgekommen aussehen und großen Erwartungen kaum mehr entsprechen dürften. Der rumänische Linienkavallerist macht den Eindruck der leichten Reiterei nach Art der österreichischen Kavallerie, nur ist die Behandlung der Pferde noch sehr schwerfällig und es könnte so manches Ueberflüssige weggelassen werden. Doch muß ich anerkennen die In-

telligenz des Offizierscorps, dessen größter Theil eine vollendete militärische Bildung besitzt und mit den russischen Kameraden von gleicher Waffe einen auffallenden Contrast bildet. Während der russische Kavallerie-Offizier, wenn es sich darum handelt, selbständig aufzutreten und nach persönlichem Ermessen zu wirken, in den seltensten Fällen intellektuelle Factoren zu Rathe zieht und sich hauptsächlich nur auf sein Pferd und die zur Geltung zu bringende rohe Kraft verläßt, agiert der rumänische Kavallerie-Offizier in entschieden vortheilhafterer und den modernen, an diese Waffe gestellten Ansprüchen entsprechenderer Weise. Es ist gar nichts Ungewöhnliches, daß Unteroffiziere der rumänischen Kavallerie ihre Rapporte nach Recognoscierungs- oder Patrouillerritten mit erläuternden Croquis begleiten, ein Umstand, den ich bei den Russen nicht geradezu behaupten kann. Die in der gegenwärtigen Kriegsführung immer mehr verschwindende Selbstständigkeit eines Kavalleriecorps als solchen stellt dafür an den einzelnen Reiteroffizier Anforderungen, von deren richtiger Auffassung und zweckentsprechender Lösung oft sehr viel abhängt, und da genügt es nicht, allein Reiter zu sein, sondern man muß vielmehr die Gabe besitzen, die vielen, namentlich bei dieser Waffe so häufig auftretenden unvorherzusehenden Wechselfälle, sei es im Kampfe oder bei anderen Gelegenheiten, den Umständen gemäß zu benützen, und dieser Aufgabe entspricht nicht nur der rumänische Linienkavallerist vollkommen, sondern auch der Kalarasch, der aus eigenen Mitteln beritten, in der Regel aber ein besseres Pferd besitzt, als sein Waffengefährte der Linie.

Aus Plewna desertierten angeblich vier Diener eines türkischen Obersten und kamen zu Pferde in unseren Stellungen an, von wo sie nach Boradim escortiert wurden. Nach deren Aussage erhält die Armee Osman Pascha's keinen Sold mehr — mag wol auch in Friedenszeiten gerade nicht sehr üblich sein — und ist schon seit vielen Tagen auf eine Viertelration beschränkt. Alle Muthmaßungen sprechen dafür, daß Osman Pascha innerhalb der nächsten Tage den Versuch machen wird, gegen Rachowa auszufallen, und man hat infolge dessen alle Vorkehrungen getroffen, um ihm dieses Vorhaben entsprechend zu erschweren. Bevor er jedoch seine Absicht zur Ausführung bringen wird, dürfte nach Aussage höherer Militärs ein allgemeiner Angriff schon in der nächsten Zeit zu erwarten sein.

Hier passieren täglich zahlreiche Rekrutentransporte, welche für die rumänische Armee bestimmt sind. Die höheren, dem 14. Armeecorps des Generals Zimmermann attachierten Offiziere mietheten in Küstendische sämtliche disponiblen Wohnungen und haben sich bereits dort installiert. Es gewinnt demnach den Anschein, als wenn für dieses Jahr die Operationen in der Dobrudschka ihren Abschluß gefunden hätten. Infolge dessen sind die Preise der Lebensmittel auf eine enorme Höhe gestiegen, und da anlässlich des Blockadezustandes die Approvisionierungsvorräthe nur aus Rumänien bezogen werden können, da das Land selbst nichts producirt, so dürfte für die Folge die schon jetzt begonnene Calamität immer größere Dimensionen annehmen. Bergangener Tage unternahmen einige Escadronen des 8. Kosakenpulk eine Recognoscierung in der Richtung von Silistria und drangen bis Esentli und Bainardia-Buzul vor, wo sie von der bulgarischen Bevölkerung mit Brod und Salz empfangen wurden. Es ist dies die traditionelle Sitte der orthodoxen Christen als Zeichen besonderer Auszeichnung für fremde Gäste. Die russische Kavallerie trat, ohne auf den Feind zu stoßen, den Rückzug an, nur sollen nach Abzug der Russen Tcherkesen den Orten

einen Besuch gemacht und infolge der den Russen erwiesenen Höflichkeit die Bulgaren in nicht sehr zuvorkommender Weise behandelt haben. Die Garde ist nun nahezu vollständig auf dem Kriegsschauplatz eingetroffen, befehlungsgeparat passieren täglich noch bedeutende Truppentransporte theils per Eisenbahn, theils stationäre auf der Strecke Tartar-Kura-Bolgrad-Galatz etc., um sich auf den Kriegsschauplatz der Donau-Armee zu begeben.

Großfürst Nikolaus meldet dem Hauptquartier von Boradim, daß in der Nacht vom 4. zum 5. November ein Theil der Truppen der 16. Division des Generals Skobeleff die Positionen am äußersten linken Flügel der Vorpostenstation bei Brestowiza besetzt und sich dort verschanzt habe. Mehrere zu gleicher Zeit aufgefahrene Batterien eröffneten sofort ein Salvenfeuer auf die überlasteten Türken, die das Feuer unserer Artillerie nur sehr schwach erwiderten. Da die türkischen Stellungen an dieser Stelle nur sehr schwach besetzt waren, so entschloß man sich zu einem Bajonettangriff, durch welchen es gelang, den Feind aus seiner Stellung zu verdrängen. Der dadurch hervorgerufene allgemeine Alarm veranlaßte die Türken zur Entfaltung größerer Streitkräfte, um die Positionen, denen wir gegenüberstanden, wirksam zu vertheidigen, da man einen ernstern Angriff erwartete.

Den Grenadieren der Garde gelang es, über Komarowo bis nach Djurilowo auf der Straße gegen Bratscha vorzudringen, wo selbe ein Engagement mit Tcherkesen bestand, die unter Zurücklassung von 100 Wagen, 370 Stück Hornvieh und 400 Schafen, welche von den Gardegrenadieren als willkommene Beute empfangen wurden, das Feld räumten.

Die Telegrafienleitung zwischen Widdin und Rachowa wurde gelegentlich der Besetzung dieser Straße durch eine Abtheilung russischer Uhlanen von denselben zerstört. Eine andere Abtheilung drang auf der Verbindungsstraße Rachowa-Kom-Balanka vor und zerstörte einige kleine Abtheilungen feindlicher Kavallerie und nahm Besitz von mehreren Punkten dieses wichtigen Weges.

Am 5. November unternahm eine russische Recognoscierungscolonie, aus Kavallerie bestehend, einen Streifzug bis vor Rachowa, ohne auf den Feind zu stoßen. Das solchem Unternehmen günstige Terrain gestattete der Colonne eine Annäherung bis auf einige hundert Meter, um constatieren zu können, daß Rachowa von 1500 Mann Infanterie und drei Geschützen besetzt gehalten wird. Die früher größere Besatzung dieses Ortes hat sich theilweise nach Kom-Balanka zurückgezogen. Die Gefahr, welche Rachowa droht, hat die türkische Bevölkerung veranlaßt, den Ort zu verlassen und nach weiter gelegenen Balkan-Orten zu flüchten.

Neuerdings wurde die Besatzung von Petrewen durch den russischen Obersten Cerewin abgelöst, dessen Regiment sofort die Höhen oberhalb des Ortes entsprechend besetzte, respective die bereits vorhandenen Positionen vermehrte.

Die strategische Eisenbahnlinie Fratsehti-Simniza, welche durch anhaltenden Regen fast sämtliche Arbeiter, aus Bulgaren und Zigeunern bestehend, verloren hatte, infolge dessen der Bau den Anschein gewann, während des Winters sistirt zu bleiben, ist neuerdings durch massenhaft eingetroffene italienische Arbeiter derart forciert worden, daß eine demnächstige Fertigstellung der Erarbeiten in kürzester Zeit zu erwarten ist. Der Mangel der Eisenbahnverbindung Fratsehti-Simniza verhinderte thatsächlich die Zuführung des notwendigen Armeematerials, Proviantes u. s. w., trotz der Requirierung sämtlicher disponiblen Fuhrwerke der deutschen Kolonien in Bessarabien und Zahlung enormer Preise für rumänische Bauernwagen, so daß speziell aus diesen Gründen der General-Unternehmer Polakoff unter Androhung der Contractsannullierung gezwungen wurde, das theuere fremde Arbeitermaterial herbeizuschaffen.

Politische Uebersicht.

Baibach, 15. November.

Der Ausgleichsausschuß des österreichischen Abgeordnetenhauses hielt vorgestern eine Sitzung, in welcher die Debatte über das Zoll- und Handelsbündniß mit Ungarn fortgesetzt wurde. Im Artikel 3 wurde nach längerer Debatte das Alinea, welches statuiert, daß Verträge mit fremden Staaten nicht auf längere Dauer als auf jene des österreichisch-ungarischen Zoll- und Handelsbündnisses geschlossen werden sollen, abgelehnt. Artikel 4, 5 und 6 wurden debattelos angenommen.

Das ungarische Abgeordnetenhause hat vorgestern die Bankvorlage in dritter Lesung angenommen und dann die an den Ausschuß zurückgewiesenen Paragraphen des Spiritussteuergesetzes den Ausschußanträgen gemäß erledigt. Gestern gelangte dieser Besetzungswurf zur dritten Lesung und wird dann mit der Bankvorlage und dem Entwurf des Zuckersteuergesetzes dem Oberhause zugedacht werden, womit die drei ersten Ausgleiche vorlagen im Abgeordnetenhause ihre prinzipielle Erledigung gefunden haben.

Die Budgetkommission des preussischen Abgeordnetenhauses beabsichtigt dem Vernehmen nach von der 126 Millionen-Anleihe etwa 90 Millionen in das Ordinarium des Etats einschleiben, und zwar in der Art, daß der nächste Etat nur erste Raten bewilligt, daß mit hin von der Gesamtsumme, für deren Bewilligung sich

oder Herr v. Sch. diesbezüglich irgend eine Anspielung gemacht oder auch nur das Thema berührt hätten, erzählte er uns, er entnehme englischen Blättern, daß in London täglich zwei Morde vorkämen. Er halte dies für entsetzlich; die Stadt sei zwar sehr groß, aber dieses Verhältniß sei denn doch ein unverhältnißmäßiges! Auch Todesurtheile kämen in England zu häufig vor! — Er benützte diese Gelegenheit, um seiner Ansicht über die Tüchtigkeit englischer Advokaten Ausdruck zu geben. „Dieselben sind“ — so sagte er wörtlich — „geborene Kriminalisten. Sie verstehen es meisterhaft, Contrefragen zu stellen und auf diese Weise der Wahrheit auf den Grund zu kommen.“

Wir erhoben uns. Tourville dankte uns in verbindlichen Worten für unsern Besuch. Die Unterhaltung, so sagte er, sei ihm ein Labfal gewesen. Er habe schon lange keine so angenehme Stunde verlebt. Der Kerkermeister, das einzige Wesen, mit dem er verkehre, spreche nicht französisch, und so vergingen oft Wochen, ohne daß er den Mund öffne. Um so angenehmer sei ihm nun auch die Erinnerung an vergangene schöne Tage gewesen.

Als wenn er in meinen Augen einen Wunsch gelesen hätte, drückte er sein Bedauern aus, nicht im Besitze einer Photographie zu sein, um sie mir zum Dank für meinen Besuch verehren zu können. Bevor ich mich noch über dieses unerwartete Anerbieten äußern konnte, sagte Herr v. Sch.: „Man bekomme welche in Bozen zu kaufen.“ Wie ein gereizter Löwe fuhr Tourville auf. „Wie!“ rief er aus, „man verkauft mein Bild? Wer erlaubt sich, dies zu thun?“ Mein Begleiter nannte den Namen des Photographen. „Oh, das ist

elend von ihm,“ sagte Tourville, „hat er mich denn um Erlaubnis gebeten? Wie kann er sich unterstehen, eines Gentlemans Bild ohne dessen spezielle Erlaubnis zu verkaufen?“ Er frug Herrn v. Sch. dringend, ob es denn „in diesem Lande“ kein Gesetz hiefür gebe? Er war außerordentlich aufgebracht, und es gelang uns nur schwer, ihn zu beruhigen. Ich danke ihm für seinen guten Willen und gab der Hoffnung Ausdruck, mir sein Bild in Bozen verschaffen zu können. Damit schien Tourville nicht zufrieden.

Forschend blickte er im Zimmer umher, ohne, wie es schien, zu finden, was er suchte. Da erblickte er auf dem Tische meine Biffkarte, mit der er die ganze Zeit über gespielt. „Soll ich ihnen etwas schreiben?“ frug er mit einem Lächeln, aus dem ich — das erste und einzigmal während der ganzen Unterredung — entnehmen konnte, daß Tourville sich seiner „Berühmtheit“ wohl bewußt ist. Ohne meine Antwort abzuwarten, nahm er eine Feder und schrieb auf die Rückseite meiner Karte mit fetter Schrift die folgenden Worte: „Vous remerciez de votre bonne visite — Henry de Tourville.“

Beim Abschiede richtete er an Herrn v. Sch. ein dringendes Verlangen, sein Ansuchen um Zündhölzchen, die man ihm sofort nach Verkündigung des Todesurtheiles abgenommen hatte, befürworten zu wollen, und dankte demselben „für den lieben Besuch, den er ihm gebracht.“

Herr v. Sch. öffnete die Thür. Noch einen letzten Blick warf ich auf Tourville. Er verneigte sich und rief mit lauter Stimme nach: „Leben Sie wohl, mein Herr, und grüßen Sie mir die edlen Magyaren! Ich hoffe, sie noch kennen zu lernen!“ Dr. A. M.

eine Geneigtheit zu erkennen gegeben hat, etwa der fünfte Teil im Etat erscheint. Dreißig Millionen dürften von der Gesamtforderung der Regierung rundweg in Abzug gebracht werden, weil man von den in der Anleihevorlage aufgeführten Bauten mehre für entbehrlich ansieht. In sehr reichem Maße werden von der Budgetkommission dem Cultusminister extra-ordinäre Mittel zugesprochen, während der Justizminister wol umfangreichere Abzüge erfahren wird.

Die Krisis in Frankreich scheint bereits den Höhepunkt erreicht zu haben. In Paris und in Versailles waren vorgestern abends die Truppen consigniert. Der „Moniteur“ erklärt, die Regierung beabsichtige den Antrag Albert Grévy's, falls derselbe von der Kammer angenommen werde, als die verfassungsmäßigen Befugnisse der Kammern überschreitend an den Senat zu verweisen. Schon in der vorgestrigen Sitzung behauptete der Abgeordnete Paragnon, daß eine Enquête-Kommission nicht ohne ein Gesetz eingesetzt werden und daß die Kammer allein kein Gesetz beschließen könne. Leon Renault widerlegte diese Behauptung durch den Hinweis, daß die Kammern zu allen Zeiten das Recht hatten, eine Enquête einzuleiten; er beschuldigt die Minister, eine große Pression auf die Beamten ausgeübt zu haben. Herr v. Broglie unterbrach den Redner mit der Bemerkung, daß er unparteiischer Richter verlange. — Die Kammer hat in derselben Sitzung den Antrag Lebiond, betreffend die Abänderung der Geschäftsordnung, welcher von den Bonapartisten Cassagnac und Mitchell bekämpft wurde, mit 303 gegen 39 Stimmen angenommen.

Die belgische Thronrede, mit welcher vorgestern die Kammer in Brüssel eröffnet wurde, verurtheilt die Vorlage des Gesetzes über den Bau zweier Forts am linken Ufer der Nethe in Brabant und betont die Nothwendigkeit der Vervollständigung der belgischen Artillerie conform den Verbesserungen der Artillerie im allgemeinen.

Der König von Italien hat die Demission Zanardelli's angenommen. Alle Gerüchte über andere Demissionierungen sind unbegründet. Man glaubt, die Kammer werde die vom Minister Depretis unterzeichneten Eisenbahn-Conventionen ablehnen. — Nach einer Pester Meldung wurde seitens der italienischen Regierung an unser Ministerium das Ansuchen gestellt, die Verhandlungen wegen Abschlußes eines Handels- und Zollvertrages so bald als möglich einzuleiten. Diese Verhandlungen sollen schon im Monate Dezember beginnen und angeblich Aussicht auf Erfolg haben.

König Georgios von Griechenland ist diesertage von Athen nach Athen zurückgekehrt, und das Kriegslager an ersterem Orte soll aufgelöst werden.

Das serbische Amtsblatt veröffentlicht ein kaiserliches Dekret, welches das mit 12. d. M. abgelaufene Staatsbudget im Verordnungswege bis zur Einberufung der diesjährigen Session der Stupschina, das ist bis längstens Dezember, verlängert.

Ein offizielles türkisches Telegramm aus Pera vom 13. d. führt die angebliche Verschwörung in der Umgebung des Sultans Murad auf Intriguen von dessen Dienerschaft zurück, welche infolge dessen entfernt und ersetzt worden sei. — Das türkische Parlament wird gegen den 1. Dezember eröffnet werden.

Wie der „Pol. Kor.“ vom bulgarischen Kriegsschauplatz unter dem 14. d. M. gemeldet wird, soll es am 12. d. in der Nacht in der Nähe der zuletzt vom General Stobeleff genommenen Positionen zu neuen Kämpfen gekommen sein. Wie verlautet, soll Stobeleff andere türkische Positionen nächst dem „Grünen Berge“ links von Radischewo angegriffen und genommen haben.

Seit 12. d. M. hat man im russischen Hauptquartier Anzeichen einer Bewegung innerhalb der türkischen Stellungen von Plewna. Osman Pascha scheint Vorbereitungen zu einem Durchbruche zu treffen.

Berichten vom asiatischen Kriegsschauplatz zufolge schieben die vor Erzerum stehenden Russen zwar immer mehr Heeresabtheilungen gegen die Nord- und Südseite dieser Stadt vor; von einer Umrückung derselben kann jedoch keine Rede sein, da die Straßen nach Trapezunt, Erzringhian und Diarbekir noch immer frei sind. Die Regierung hat Mukhtar Pascha eine bedeutende Summe zur Anschaffung von Lebensmitteln für die Armee Erzerums ausfolgen lassen.

Auf dem Marsche der Montenegroiner gegen Sutari haben sich zwei große albanesische Drifschäften ohne Vertheidigung übergeben.

Tagesneuigkeiten.

(Ueber den verstorbenen Grafen Georg Karolyi) circulieren verschiedene Anekdoten, von denen wir hier einige wiedergeben wollen. Bekanntlich litt der Graf seit längerer Zeit an einem Augenkrebs, ohne daß die Aerzte ihm diesselbst die Mittheilung gemacht. Der Graf ahnte wohl die Schwere seines Leidens und griff zu einer List, um sich Bestimmung von demselben zu verschaffen. Er besuchte daher einen Zahnarzt und gab vor, sich die Zähne untersuchen lassen zu wollen. Als er denn dort seinen Mund öffnete, fuhr der Zahnarzt entsetzt zurück. „Ach!“ rief der Graf, „Sie erschrecken über meinen Augenkrebs.“ — „Es ist wol ein schweres Leiden“, entgegnete der Arzt und wollte dann eine beschönigende Bemerkung hinzu-

fügen. „Schön gut“, unterbrach ihn der Graf, „ich wollte nichts weiter, als mit Bestimmtheit wissen, ob ich den Jungentrebs habe. Jetzt weiß ich es. Adieu.“ — Vor Jahren, so erzählt man, begegnete er mit seinem Sohne einer Zigeunerbande. Er gab einem der bettelnden Weiber eine Spende, und das Weib ließ es sich nicht nehmen, ihm dafür zu wahrzusagen. Da soll denn die Zigeunerin dem reichen Grafen profesezeit haben, er werde Hungers sterben. Natürlich lachte er damals über diese Wahrsagung, kurz vor seinem Tode jedoch habe sich der Graf daran erinnert und seinem Sohne aufgeschrieben, daß die Zigeunerin doch nicht so ganz Unrecht gehabt.

(Die Glasindustrie Oesterreichs) hat den Verlust eines ihrer bedeutendsten Vertreter zu beklagen. Es ist dies der wegen seiner Rechtschaffenheit und Ehrenhaftigkeit allgemein geachtete Herr Samuel Reich, Chef der Firma S. Reich und Comp., der diesen Montag zu Grabe getragen wurde. Die großen Verdienste, die sich der Verstorbene um die Hebung seines Industriezweiges, namentlich durch Einführung desselben in Mähren, erworb, wurden durch Verleihung des Ritterkreuzes des Franz Joseph Ordens und des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone gewürdigt.

(Flüchtiger Rothschild'scher Bankhelfer.) Aus Paris schreibt man der „N. fr. Pr.“: „Der erste Beamte des Pariser Bankhauses Rothschild, Herr Emil D. . . ., ist flüchtig geworden, nachdem er durch mehr als zwanzig Jahre nicht nur einen materiell sehr glänzenden Posten eingenommen hatte, sondern auch von seinem Chef als Freund geschätzt und behandelt worden war, welche ihn häufig in ihren Familientreis zogen und ihn bei sämtlichen Festlichkeiten, bei den großen Jagden auf dem herrlichen Gute Ferrières u. s. w. stets als Gast bei sich bewirtheten. Die Nachricht von dem Verschwinden eines Mannes, der eine so angenehme, vortheilhafte, von vielen beneidete Stelle einnahm, klang so unglaublich, daß man in der Finanz- und Börsenwelt ihre Richtigkeit zuerst absolut leugnete und das unwahrscheinliche Gerücht erst nach erfolgter Bestätigung seitens des Hauses Rothschild als authentisch zuletz. D. war ein starker Kartenspieler und soll in manchen Nächten bis 20,000 Francs verloren haben. Der Grund seiner heimlichen Entsennung waren Börsenschulden, deren ganzer Umfang bisher noch nicht constatirt werden konnte und die zu zahlen er nicht im stande war. In dem Bankhause selbst hat er sich trotz seiner kritischen Lage keinerlei Veruntreuung zuschulden kommen lassen.“

(Ein scharfer Schütze.) In den „Folies Bergères“, einem eleganten Pariser Unterhaltungs-Etablissement, welches zwischen Theater, Circus und Café Chantant die Mitte hält, zeigt sich gegenwärtig ein Schütze, der an Geschicklichkeit im Zielen wirklich Unglaubliches leistet. Sein Meisterstück besteht darin, daß er einen auf das Haupt seiner Gattin gelegten Apfel mit einer Flintenherabschleife, und zwar indem er dem Ziele den Rücken kehrt. Er zielt mittelst eines mikroskopischen, an dem Gewehrkolben angebrachten Spiegelchens. Eigentlich ist das Vertrauen der Frau noch merkwürdiger als die Geschicklichkeit des Mannes. Der „Künstler“ hat einen zweiten „Tour de force“ vor dem Direktor der „Folies Bergères“ mit außerordentlicher Präcision ausgeführt, indem er Kanonen, die man im Saale losließ, auf ein gegebenes Zeichen sofort erledigte. Die Polizei hat jedoch diese Production, als für die Sicherheit des Publikums gefährlich, untersagt.

(Ein Veteran.) Vor einigen Tagen starb in Paris ein alter Soldat, ein ehemaliger Huave, welcher eine gewisse Berühmtheit in der Armee besaß. Er hieß Mouton, war aber besser unter seinem Spitznamen Papa Yvon bekannt, welchen er aus folgendem Anlasse erhielt: Bei der Erstürmung des Malakoff befand sich Mouton an der Seite des Marschalls Mac Mahon, weshalb auch sein Porträt auf dem berühmten Gemälde des Malakoff Yvon, das jenes Ereignis darstellt, verewigt wurde. In seinen letzten Lebensjahren begab er sich täglich ins Museum und verweilte dort in begriffener Betrachtung „seines“ Gemäldes, wie er es nannte. Wenn nun fremde Besuche herbeikamen, erklärte er denselben mit umständlicher Beredsamkeit den Hergang der Schlacht und endete seine Erzählung, indem er sich stolz in die Brust warf, mit folgenden Worten: „Ich war auch dabei, da, sehen Sie, an der Seite des Marschalls, das bin ich, ich bin Papa Mouton.“ Vorige Woche machte er seinen täglichen Besuch wie gewöhnlich, wurde aber unterwegs von einem Schwächeanfall betroffen, so daß man den alten Soldaten in seine Wohnung tragen mußte, dort angekommen, drückte er nur noch das Verlangen aus, in seiner alten Zuvaren-Uniform und mit seinen Decorationen begraben zu werden, worauf er dann bald verschied. Mehr als tausend Personen, zumeist ehemalige Waffengefährten, gaben ihm das letzte Geleite.

(Erster Versuch mit den Krupp'schen Panzerkanonen zu Drebelar.) Aus Drebelar, im Kreise Aresberg in Westfalen, schreibt man vom 9. d. M. dem „Westf. Volksblatt“: „Auf Einladung des Commerzienrathes Krupp zu Essen hatten die Regierungen von Preußen, Oesterreich, Rußland, England, Holland, Italien, Spanien, Portugal, Schweden, Norwegen, Dänemark, Belgien, Japan, Brasilien und die argentinische Republik Vertreter der Artillerie und des Geniecorps hiehergesendet, um den Panzerschießversuchen des Herrn Krupp beizuwohnen. Mehr als 50 Offiziere vorgenannter Nationen waren anwesend. Am 7., morgens halb 8 Uhr, langten die Herren per Extrazug hier an und begaben sich mit Benützung der Secundärbahn nach dem Schießplatze. Hier angelangt, wurde zuerst eine eingehende Besichtigung des Panzers und der darin aufgestellten Kanone, ein 15-Centimeter-Rohr, vorgenommen. Die vordere Wand des Panzers hat eine Fläche von höchstens 1 1/2 Quadratmeter und eine Stärke von 50 Centimeter, sie ist aus Schmiedeeisen versertigt; in der Mitte dieser Wand ist in einem Kugellager der Kopf des 15-Centimeter-Rohres befestigt. Von außen ist nur die Mündung des Rohres sichtbar, und damit diese, wenn nicht gefeuert wird, geschützt ist, kann sie durch einen 35 Centimeter starken, leicht beweglichen Schieber geschlossen werden. Die

schräg stehenden beiden Seiten- und Deckplatten des Panzerlaufes sind 13 1/2 Centimeter stark. Das Rohr im Panzer ruht auf einer eisernen Lafette, welche mit einer sehr feinreich eingerichteten Richtvorrichtung versehen ist. Gezielt wird durch die Seele des Rohres. Um 10 Uhr begann das Schießen. Zuerst wurde auf eine Entfernung von 540 Meter aus der 15-Centimeter-Panzerkanone nach der Scheibe geschossen, dann wurde bei geschlossenem Schieber aus einem 12- und einem 15-Centimeter-Rohre der Panzer aus einer Entfernung von 320 Meter beschossen und nachdem hierauf der Panzer besichtigt war, begann ein Schießen, welches bislang noch nie feinegleichen gehabt und in Friedenszeiten wol einzig in seiner Art dastehet, nämlich ein Kampf zwischen der Panzerkanone und den beiden 12- und 15-Centimeter-Rohren. Während die Panzerkanone zwei am Fuße eines Berges stehende Schieber beschoß, wurde der Panzerlauf selbst in Wirklichkeit aus einer auf dem Berge stehenden 12-Centimeterkanone und aus einer 15-Centimeterkanone auf 320 Meter beschossen. Zur Zeit dieses Beschießens waren mindestens 20 Offiziere im Panzerlauf anwesend, und äußerten die Herren nach Beendigung des Schießens, daß die Wirkung der gegen den Panzer schlagenden schweren Geschosse nicht weiter empfunden worden sei, als wenn mit einem sehr starken Hammer auf eine höhlige Platte geschlagen worden wäre. Hiemit war der erste Schießtag beendigt. Am zweiten Tage wurde zuerst der Panzer aus dem 12-Centimeter-Rohre bei geöffnetem Schieber beschossen, dann aus der Panzerkanone nach der Scheibe geschossen, nun der Schieber geschlossen und aus dem 15-Centimeter-Rohre mit Stahlgeschossen gegen denselben gefeuert. Nachdem zehn Schüsse abgegeben, wurde der Schieber herabgelassen und bei geöffnetem Schieber die Mündung der Panzerkanone aus dem 15-Centimeter-Rohre mit Stahlgeschossen auf eine Entfernung von 350 Meter beschossen. In Wirklichkeit wird ein Angriff auf so kurze Entfernung nicht vorkommen, da die Bedienungsmannschaften der Angriffsbatterie schon auf eine Entfernung von 1200 Meter durch das Feuer der Infanterie wirksam zusammengehoffen werden. Der Panzer hat sich über alle Erwartungen bewährt, die Stahlgeschosse drangen 14 Centimeter in den Panzer ein; an den inneren Wänden des Panzers war dagegen nach beendigtem Schießen nicht die geringste Veränderung sichtbar. Die Bewirthung, welche Herr Krupp seinen Gästen angedeihen ließ, war mehr als fürstlich.“

(Nachahebenwerth.) Ein für alle Dienstherren zu beachtender Fall hat sich vor einigen Tagen vor einem preussischen Gerichte abgespielt. Bei einem Kaufmann diente ein Mädchen und ließ sich verschiedene Unrechlichkeiten zuschulden kommen. Sie ward entlassen, ihr aber ins Zeugnis geschrieben, daß sie „nicht ehrlich“ sei. Die vorige Herrschaft hatte ihr ein Zeugnis ausgestellt, daß sie „ehrllich und treu“ sich gezeigt. Der Kaufmann erfuhr aber, daß die Herrschaft nur aus Mitleid und um das Mädchen nicht am weiteren Fortkommen zu hindern, dies Zeugnis ausgestellt, in Wahrheit jedoch den Dienboten wegen Unrechlichkeit entlassen hatte. Auf eingereichte Klage ist die vorige Herrschaft verurtheilt worden, dem dem Kaufmann zugefügten Schaden zu ersetzen.

Lokales.

(Dr. Suppan.) Der krainische Reichrathsabgeordnete Herr Dr. J. Suppan wurde in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 13. d. M. zum Mitgliede des Ausschusses zur Berathung des Antrages des Abgeordneten Dr. Sturm, betreffend den § 18 des Wehrgesetzes, gewählt.

(Deputation aus Radmannsdorf.) Vorgestern traf eine, aus mehreren der Gemeindevorstellung und dem Ortschulrath angehörigen Herren bestehende Deputation des Schulsprengels Radmannsdorf in Laibach ein, um hier maßgebendenorts die Bitte um Erweiterung der dortigen Volksschule zu einer vierklassigen vorzubringen. Die Stadt Radmannsdorf sammt Umgebung besitz gegenwärtig nämlich bloß eine zweiklassige Volksschule, welche jedoch mit Rücksicht auf den ziemlich großen, aus der Stadt und zwei Landgemeinden bestehenden Schulsprengel den gegenwärtigen, bekanntlich ziemlich hoch gespannten Forderungen an die Jugendziehung nicht in vollem Maße gerecht zu werden vermag und daher schon seit längerer Zeit in der dortigen Bevölkerung den Wunsch nach einer entsprechenden Erweiterung regt machte. Letzterem entsprechendenorts Ausdruck zu geben, war eben der Zweck der genannten Deputation, die — wie uns aus Kreisen derselben mitgetheilt wird — hier allseits die freundlichste und entgegenkommendste Aufnahme fand. Zur Begründung ihrer Petition führte dieselbe im wesentlichen ungefähr folgendes an: „Im Bereiche der Bezirkshauptmannschaft Radmannsdorf bestehen außer einklassigen dormalen nur zwei zweiklassige Volksschulen. Es steht außer Zweifel, daß der Nachwuchs unserer Bevölkerung Unterricht und Erziehung, diese wirksamsten Bildungsmittel des Geistes und des Herzens, in ausgiebigerem Maße bedarf. Die Schule allein kann uns von unwissenden Menschen mit roher, unbegabter Gemüthsart, von denen viele der Strafjustiz verfallen, allmählig befreien. Die Erweiterung der Radmannsdorfer Schule um zwei Klassen würde zudem auch die Schülerzahl des gegenwärtig nur sehr schwach besuchten Krainburger Gymnasiums vermehren, welches eben ob Mangels einer vierklassigen Vorbereitungsschule im Oberlande wesentlich beeinträchtigt wird. Die finanzielle Bedrängnis des überlasteten Landes Krain mag allerdings den erstehnten raschen Aufschwung des heimatischen Schulwesens erschweren, es wäre jedoch bei gleichen Beitragleistungen der Steuerpflichtigen zur Hebung der vaterländischen Volksschulen auch eine gleichmäßige Begünstigung und Unterstützung aus Staats- und Landesmitteln möglich zu wahren.“

(Vom Veteranenvereine.) Der allgemeine krainische Militär-Veteranenverein in Laibach wird am nächsten Sonntag das Merkwürdige Namensfest seiner Fahnenmutter, Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth, feierlich

begehen. Sonntag früh werden aus diesem Anlasse die Vereinsmitglieder en parade zu einer heiligen Messe in der Franziskanerkirche anrücken. Abends findet im Salon des Gasthauses „zur Bierhalle“ eine Vereinsunterhaltung statt.

(Auf der Straße vom Schläge geführt.) Auf dem Rathausplatze in Laibach wurde vorgestern um 7 Uhr morgens ein altes, bäuerlich gekleidetes Weib plötzlich von einem Schlaganfall getroffen und stürzte befinnungslos zu Boden. Man erkannte in ihr die 61jährige, ledige, aus Salloch, Gemeinde Prečna (im Rudolfswerther Bezirke) gebürtige Brodverköuferin Margarethe Lukšič. Dieselbe gab noch während ihrer Uebertragung ins Landeshospital ihren Geist auf.

(Freiwillige Feuerwehr.) Die hiesige freiwillige Feuerwehr hält heute um 8 Uhr abends in ihrem Geräthschaften-Depositarium eine allgemeine Dienstesversammlung ab. Auf der Tagesordnung derselben stehen die Besprechung einer eventuell zu veranstaltenden Christbaumfeier sowie dienstliche Angelegenheiten.

(Abermals — Kinder als Brandstifter.) Zur Illustration dieses vielerörterten traurigen Kapitels, das sich seit Wochen allem Aufseine nach in der offiziellen Landeszeitung von Krain förmlich zum stehenden Artikel gestaltet, sind wir heute neuerdings in der Lage, folgenden weiteren Fall mitzutheilen: Sonntag den 4. d. M., gegen 12 Uhr mittags, als der Grundbesitzer Franz Medved von Unter mamol, im politischen Bezirke Littai, aus Biličberg nach Hause ging und sich schon in nächster Nähe von Unter mamol befand, liefen ihm zwei Kinder des dortigen Grundbesitzers Johann Tomše — ein 4 1/2-jähriger Knabe, namens Jpsef, und ein 3-jähriges Mädchen, Antonie — aus einer ihrem Vater gehörigen Scheune entgegen. Als Franz Medved ausblickte, sah er das unter dem Strohdache der genannten Scheune aufbewahrte, in Bündeln gebundene Laubgestrüppe in Flammen, worauf er eiligst um ein Schöff Wasser lief und den Inhalt desselben ins Feuer schüttete, leider jedoch ohne den gewünschten Erfolg, da sich die Flammen inzwischen bereits ausgebreitet und die gesammte Scheune sammt Stallung ergriffen hatten, so daß an ein Löschen nicht mehr zu denken war. Von hier aus griff der Brand noch weiter um sich und umschloß nicht nur sämtliche Wohn- und Wirtschaftsgebäude nebst der gesammten Meierriehe und den bedeutenden Getreide- und Futtervorräthen des Johann Tomše, sondern gleichzeitig auch die Stall- und Wohngebäude nebst Mobilien des Franz Medved vollkommen ein. Johann Tomše erlitt durch den Brand einen Schaden von 1000 fl. und Franz Medved einen solchen von 1800 fl. Derselbe trifft die beiden Besitzer um so härter, als keiner derselben feuerversichert war. Der Vater der beiden Kinder, durch deren Spiel mit Bündelhölzchen, wie später erhoben wurde, der Brand in der Scheune verursacht wurde, befand sich zur selben Zeit auf der Viehweide, indeß die Mutter wol im Hause anwesend war, die Kinder jedoch völlig unbeaufsichtigt gelassen hatte, so daß sich dieselben unbemerkt in den Besitz von Bündelhölzchen setzen und so das geschilderte Unheil anrichten konnten.

(Keine Abendblätter.) Des gestrigen niederösterreichischen Leopoldi-Feiertages wegen treffen die nächsten Wiener Blätter heute statt um 4 Uhr nachmittags erst um 7 Uhr abends in Laibach ein, da gestern — am Festtage des niederösterreichischen Landespatrons — in Wien keine Abendblätter ausgegeben wurden.

(Trauung.) Vorgestern mittags fand in der Servitenkirche in Wien die Trauung des königl. preussischen Hofopernsängers in Berlin, Herrn Josef De la Jun. mit Fräulein Marie v. Hamm, Tochter des Herrn Hofrathes W. v. Hamm im k. k. Ackerbauministerium, statt.

(Schadensfeuer in Slape.) Am 7. d. M. zwischen 3 und 4 Uhr nachmittags wurde in der Ortschaft Slape, im politischen Bezirke Umgebung Laibach, eine dem dortigen Grundbesitzer Johann Cerne gehörige Scheune nebst Dreschboden und Futtervorräthen ein Raub der Flammen. Der Schaden wird mit 900 fl. beziffert. Der Besitzer war auf den Betrag von 500 fl. feuerversichert.

(Gemeindevahl.) Bei der am 30. September und 14. Oktober d. J. in der Gemeinde Gora, im politischen Bezirke Gottschee, stattgehabten Neuwahl des Gemeindevorstandes wurden Anton Campa aus Gora zum Gemeindevorsteher, Georg Knauß aus Kracale zum ersten und Mathias Adamitz, ebenfalls aus Kracale, zum zweiten Gemeinderathe gewählt.

(Dichterstimme.) Das neueste Heft dieser von Herrn Heinrich Penn kürzlich gegründeten und redigierten Zweiwöchenschrift bringt nebst zahlreichen kleineren poetischen Beiträgen (darunter auch ein bisher noch ungedrucktes Scherzspiel von Friedrich Hebbel) ein Sonett von Franz Presiren in deutscher Uebersetzung von H. Penn und gleichzeitig in sriauilischer von Fr. Jakrajli.

(Ergebnisse des Stempelgefälles.) Amtlichem Anweise zufolge beziffert sich der für Stempelmarken, gestempelte Wechselblankette, Promessenscheine und Eisenbahn-Frachtbriefe, ferner für Stempelung der Spielkarten, Kalender und Zeitungen im 1. Semester dieses Jahres in den im Reichsrathe vertretenen Ländern eingegangene Gebührentertrag im ganzen mit 8.678,508 fl. und ist gegen die gleichartige Einnahme des Vorjahres per 8.945,314 fl. um 266,806 fl., d. i. um 2.98 Prozent geringer. Von dem Gesamtertragnisse entfallen auf die Stempelmarken 7.647,848 fl., auf die Wechselblankette 416,933 fl., auf die Promessenscheine 31,556 fl., auf die Spielkarten 79,184 fl., auf die Kalender 8377 fl., auf die Zeitungen 471,748 fl., auf die Eisenbahn-Frachtbriefe 22,832 fl. Bei allen Rubriken ist ein Mehreingang zu verzeichnen, nur bei den Wechselblanketten allein beträgt der Ausfall 371,324 fl. An Stempelgebühren für ausländische, durch den Buchhandel bezogene Druckschriften sind 1427 fl. und für die durch Postanstalten bezogenen Zeitschriften 13,242 fl. eingegangen. Die von der Nationalbank, den Eisenbahn- und Dampfschiffahrts-Unternehmungen, Sparkassen, Kredit-, Excompte-, dann Versicherungsanstalten und ähnlichen Instituten für gegebene Vorschüsse, Aufnahm- und Versicherungsurkunden, statutenmäßig gestempelte Einlagen, eingelöste Cheques, erfolgte Pensionen so wie für ausgegebene Fahr- und Frachtkarten im 1. Semester 1877 entrichteten unmittelbaren Gebührentertrag betragen 1.751,786 fl., daher gegen das Ergebnis des Vorjahres per 1.432,342 fl. um 318,944 fl. mehr.

Neueste Post.

(Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“)

Verailles, 15. November. Nach einer Rede Broglie's und einer Entgegnung Gambetta's nahm die Kammer mit 320 gegen 203 Stimmen den Antrag auf Einsetzung einer Enquetekommission an.

Konstantinopel, 14. November. Die Russen griffen Montag Trepol und Lubin bei Plewna an, wurden aber mit einem Verluste von 150 Mann zurückgewiesen. Es circuliert das Gerücht, Serbien bereite den Eintritt in die Action vor und warte nur die Bewegung der Russen gegen die serbische Grenze ab. Der serbische Agent erklärt, von seiner Regierung keinerlei Mittheilung dieses erhalten zu haben.

Neufahr, 14. November. „Erbski Narod“, die Lage der Dynastie in Serbien besprechend, sagt: „Nachdem Fürst Milan sein Schicksal mit dem Kabinette Nikšić identificiert habe, sei er unbedingt verloren. Serbien könne aber nur gerettet werden, wenn es einen Herrscher aus einer angesehenen fremden Dynastie erhalte.“

Rom, 14. November. (N. fr. Pr.) Im nächsten Consistorium wird der Paps fünf oder sechs Kardinäle creieren, und zwar zumest Italiener und Anhänger der gegenwärtigen Politik des päpstlichen Stuhles; darunter den Pariser Nuntius Meglia, dessen Stellung täglich unhaltbarer erscheint.

Paris, 14. November. Der Senator Francken ist gestorben. Die verfassungstreue Gruppe des Senats lehnt es ab, mit der Linken wegen der Wahl der unabhängigen Senatoren in Verhandlung zu treten.

London, 14. November. (N. fr. Pr.) Forster, hervorragender Minister im Kabinett Gladstone, erklärte in einer Rede zu Bristol, er glaube, England sei noch nicht absolut frei von der Gefahr, in den Krieg hineingezogen zu werden, und wenn der Krieg mit einer türkischen Niederlage enden sollte, so würde er mit Vergnügen Konstantinopel im Besitze der Griechen sehen.

Petersburg, 14. November, offiziell. Bogot, 13. November. Ein Detachement der Armee des Zarwitsch hatte nur Vorpostengefächte. Am 9. d. M. griffen drei Labors sieben Escadronen bei Polomirza und Smur-

tion an, zogen sich aber nach einigen Kanonenschüssen zurück. Die Türken besetzten sich sorgfältig gegenüber Kalarasch. Nachts auf den 12. November besetzten die Rumänen ohne Verlust die Anhöhe von Bivoular, auch Sufurluk genannt, auf der Linie Dolni-Petropol, gegenüber dem Ogonezberg, und errichteten daselbst neue Batterien. (Bivoular liegt eine deutsche Meile nördlich von der Nordfront von Plewna.)

Bukarest, 14. November. (N. W. Tgl.) Eben angelangte offizielle Telegramme aus dem russischen Hauptquartier melden einen Sieg Stobeleffs, welcher mehrere türkische Positionen vor Plewna erobert habe. Im türkischen Lager in Plewna wurde heute eine große Bewegung bemerkt. Man glaubt, Osman Pascha stelle seine Schlachtlinie zusammen, um einen Durchbruch zu versuchen. Die russische Armeeführung hat umfassende Gegenmaßregeln ergriffen.

Sistowa, 13. November. (Presse.) General Gurlo hat einen goldenen Ehrensäbel mit der Inschrift „für Tapferkeit“ und mit Diamanten besetzt erhalten. General Stobeleff soll gestern seinen Angriff gegen die türkischen Redouten mit Erfolg fortgesetzt haben. Die Rumänen sind von Norden her ebenfalls gegen Plewna vorgerückt, haben die Höhen am Wid, nordwestlich von Bukowa, besetzt und sich dort verschanzt.

Konstantinopel, 14. November. (N. W. Tgl.) Die Anzahl der Russen vor Batum soll bei 30,000 Mann, die der Türken in der Stadt jetzt 35,000 Mann betragen. Das feindliche Hauptquartier befindet sich zu Dschibangir.

Budapest, 15. November. (Fruchtboerse.) Prima-Weizen, 80 Kilo effectiv per Hektoliter wiegend, kostet 11 fl. 80 kr. per Meterzentner. Gute Raufst. Usaner-Weizen 10 fl. 75 kr. Uuter Umsatz.

Handel und Volkswirthschaftliches.

Wochenausweis der Nationalbank. Derselbe weist im Verhältnisse zu dem der Vormoche folgende Veränderungen aus: Banknoten-Umlauf fl. 303.182,540, Abnahme fl. 2.798,430; Giro-Einlagen fl. 1.279,268, Zunahme fl. 630,602; einzufließende Bankanweisungen und andere fällige Passiva fl. 1.659,889, Abnahme fl. 240,288; Metallschatz fl. 136.616,415, Abnahme fl. 40; in Metall zahlbare Wechsel fl. 11.161,042, Abnahme fl. 106,241; Staatsnoten fl. 3.144,360, Zunahme fl. 1.036,869; Excompte fl. 136.945,727, Abnahme fl. 2.875,127; Darlehen fl. 30.016,300, Abnahme fl. 814,500.

Angekommene Fremde.

Am 15. November. Hotel Stadt Wien. Profenz, Adelsberg. — Raz, Entremonts, Reinsch und Fried, Kste., Wien. — Matanovic, Lient., Unterkrain. — Berger, Kanig. — Fur, Bestger, Oberkrain. — Bagar Auguste, Rudolfswerth. — Stadlinger, Rfm., Nürnberg. — Galla, Hptm., Stein. Hotel Elefant. Kronegger, Privat; Koleschinneg, Sacio und dal Torjo, Kste., Wien. — Hönigmann, Rfm., Warthan. — Jelovsek, Doktor der Medicin, Graz. — Großmann Franziska und Garel Amalia, Leoben. Hotel Europa. Luschinsky, Militärrentendant, Graz. Kaiser von Oesterreich. Kofler Benedict, Traunfirchen. — Meudel, Wien. — Weinzing, Laibach. Kohren. Lonatovic, Agram. — Neumann, Reif., und Slago, Wien.

Theater.

Heute (ungerader Tag) bei aufgehobenem Abonnement, mit verstärktem Chore, unter der Mitwirkung des ganzen Personals, mit neuen Kostümen: Faust (Margarethe). Oper in 5 Acten von Ch. Gounod.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with columns: Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimetern auf 0° rebarometert, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Richtung des Himmels, Regenfall. Data for 15. Nov. at 7, 9, and 11 AM.

Morgenroth; Nebel, bis 9 Uhr anhaltend, dann herrlicher Tag. Das Tagemittel der Wärme + 7.8°, um 4° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Börsenbericht. Wien, 14. November. (1 Uhr.) Der Börsenverkehr brachte bei hochgradiger Geschäftlosigkeit keine wesentliche Veränderung der Kurse.

Large table of market data with columns: Selb, Ware, and various financial instruments like Papierrente, Silberrente, Goldrente, Aktien von Banken, and Wechsel.

Nachtrag: Um 1 Uhr 20 Minuten notieren: Papierrente 63.15 bis 63.25, Silberrente 66.50 bis 66.60, Goldrente 73.80 bis 73.90, Kredit 233.40 bis 233.50, Anglo 85.00 bis 85.10, London 119.10 bis 119.65, Napoleons 9.58 1/2 bis 9.59, Silber 105.90 bis 106.00.